

# Meine Auslandsreise im Sommer 1911 [Fortsetzung]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923378>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf die Jünger, die den Herrn um Hilfe anschrrien: „Meister hilf uns, wir verderben!“ So wollen wir auch tun und diese drahtlose Telegraphie benützen. Nach oben sollen wir telegraphieren, zu dem, dem Wind und Meer gehorsam sind. — Unterdessen gab der Prediger uns eine hochinteressante Beschreibung vom Funktionieren der drahtlosen Telegraphie, was er während der Fahrt auf dem mittelländischen Meer gesehen. — Je größer die Gefahr ist, desto fleißiger sollen wir telegraphieren. Mit was ist die Telegraphie zu vergleichen? Mit dem Gebet. Laßt den Mut nicht sinken, sondern laßt uns beten und auf Gottes Durchhilfe vertrauen! Aber wie oft mußte der Herr uns zurufen: „O, ihr Kleingläubigen!“

Nicht nur Stürme gibt es, sondern auch Eisberge. Es wird nicht ausbleiben, daß du auf der Fahrt nach dem Hafen der Ewigkeit auch noch gefährlichen Eisbergen begegnen wirst. Wie viele Schiffe sind schon mit dem Eisberg des Unglaubens zusammengestoßen und untergegangen; wie viele andere sind in den Eisberg des Wirtshauses hineingefahren und zu Grunde gegangen; wieder viele andere hat der Eisberg der Unzucht beschädigt und er hat Schiffbruch verursacht. Hüte dich! Sei wachsam und fahre nicht übermütig hinein, sondern weiche aus und komme wieder auf den guten Weg! Manche Schiffe sind unterwegs von Eisbergen umschlossen und müssen die Weiterfahrt einstellen, bis die Eisberge sich gelöst haben. Wenn du in solche Lage geraten bist, so telegraphiere nach oben: „Hilf mir, ich verderbe!“ Wenn es dein aufrichtiges Verlangen ist, befreit zu werden, so wird Gott dir antworten und dich erretten und du wirst unter Gottes Bewahrung das Land der ewigen Seligkeit glücklich erreichen.

C. J.

### Mein Lebensschifflein.

Ich schiffte lustig einst auf glatter See,  
Der Himmel war so blau, die Winde schweben;  
Ich schiffte lüftern weiter auf die Höh',  
Ein leichtes Wölkchen nur war aufgestiegen.

Gewiegt von trügerischer Wellchen Tanz  
Schließ bald ich ein, für Not und Fahr gefühllos;  
Und jeder Strömung überlassen ganz,  
Das Steuer frei, so schwamm mein Schifflein ziellos.

Und fern war der Gedanke mir des Leids,  
Wiewohl die Wasserwüste stets sich dehnte;  
Der Augenblick nur hatte für mich Reiz,  
Wiewohl ein Abgrund unter mir auch gähnte.

Und traumbeschwert sah glanz- und fruchtevoll  
Ein Eiland ich in lieber Nähe winken,  
Und merkte kaum, wie mählich Zoll um Zoll  
Die Sonne schon hinunter wollte sinken.

Das Wölklein ward zum schwarzen Wolkengraus,  
Die Wellen fingen wilder an zu schäumen,  
Und durch die Lüfte ging ein hohl Gebraus, —  
Doch weckte nichts mich aus den sichern Träumen.

Doch sieh: das Wasser schlug ans Schiff mit Macht,  
Ein Sturm begann mit ihm ein gräßlich Schaukeln,  
Ich wachte jählings auf — da war es Nacht,  
Da war vorbei der Sinne süßes Gaukeln!

Ich spähte: doch von Land rings keine Spur,  
Es war, als regten sich die Höllengeister;  
Ich rang — die Winde lachten meiner nur,  
Ich ward der grimmen Wogen nimmer Meister!

Und Stunden schlichen, höher stieg die Not;  
Ich schrie — die Luft, der Himmel blieb wie ehern.  
Schon nahte mir das Schrecklichste: der Tod, — —  
Da sah verheißend ich ein Licht sich nähern.

Und eine himmlische Gestalt stieg mir an Bord,  
Da fiel ich ihr zu Füßen und bekannte  
Den Leichtsinn, und Er strafte mich mit ernstem Wort;  
Der Heiland war's! Mein Herz in Reue brannte.

Drauf lenkt' er mir das Schiff mit sicherer Hand,  
Die See ward still, auch jing es an zu tagen.  
Da wies er freundlich mir ein sonnig Land  
Und warf die Anker, daß wir sicher lagen.

Nun bin ich am ersehnten Ruheplatz  
Und schweife nicht mehr lüftern in die Weite.  
Mein Herr und Gott gab mir den besten Schatz:  
Des Friedens stilles, segnendes Geleite.

E. S.

### Zur Unterhaltung

#### Meine Auslandsreise im Sommer 1911.

Von Eugen Sutermeister. (Fortf.)

Eines Frühmorgens dampfte ich bei grauem Himmel auf grauer See von Schweden nach Malmö ab und von hier nach Lund mittelst Bahnzug. Auf dieser Eisenbahn war mir zweierlei neu: Junge Burschen liefen die ganze Zeit in allen Bahnabteilen auf und ab, den Reisenden Bücher und Zeitschriften zum Kauf anbietend, und dann hingen in den Bahnhofen an Stelle der allzuviel Raum einnehmenden Eisenbahn-Fahrpläne Kursbücher an Ketten, die freilich schmutzig und zerlesen aussahen.

Jetzt war ich also in Lund, einem Städtchen, das bloß 20,000 Einwohner zählt und eine Universität mit großartigem Bibliothekgebäude besitzt, sowie einen Bischofspalast. In Skandinavien (Nordwegen und Schweden umfassend) herrscht nämlich die lutherische Hochkirche mit glänzend besoldeten Bischöfen. Sehenswert ist die 800 Jahre alte romanisch gebaute Domkirche in Lund.

In dieser Stadt frug ich zunächst einen Mann auf der Straße nach der Wohnung des Taubstummenpastors Herrn Malmer, zu dem ich eingeladen worden war. Und Welch ein Zufall, es war ein Schneider, der sich 11 Jahre in Sachsen aufgehalten hatte und daher Deutsch verstand. Vom Pastor wußte er zwar nichts, aber er führte mich bereitwillig in die Taubstummenanstalt, und nachdem ich dort mit großer Freude empfangen worden und Wegweisung zur Pastorwohnung erhalten, begleitete mich der Mann noch bis zu der letzteren, weit draußen vor der Stadt. Das Pfarrhaus war jedoch leer. Ich kehrte daher in die Anstalt zurück, wo ich zu meiner Verwunderung auch schon ein alter Bekannter war und dem Unterricht in mehreren Klassen beiwohnte. Es ist ein schönes, 1871 erbautes Institut, schloßartig, mit viereckigem Turm in der Mitte und Zinnen auf dem Dache. Die weiten Räume inwendig sind in hellem Blau und Gelb gehalten, das sind die schwedischen Landesfarben. Im Haus befinden sich auch saubere helle Werkstätten für Schreiner, Schneider und Schuhmacher, sie dienen aber mehr der Handfertigkeitübung. Dann ist noch eine Haushaltungsschule da, wo sie den Bedarf an Schürzen, Tüchern, Nasentüchern usw. selbst verfertigen. Es war mir eine Wonne, sie an den netten Webstühlen so nette Sachen arbeiten zu sehen. Sie wollen nächstes Jahr ein großes Taubstummenheim bauen mit Landwirtschaftsschule, wirklichen Berufslehrwerkstätten und Feieraabendhäusern für beiderlei Geschlechter. Herr Direktor Bergquist zeigte mir auch den ganzen großen Umschwung der Anstalt, die mitten in einem herrschaftlich anmutenden Park steht, der sogar zwei kleine Seen enthält, einen geräumigen Spielhof und einen ebenso ausgedehnten Gemüsegarten. Der freundliche Direktor begleitete mich noch, nachdem ich freigeig bewirtet worden war, zur Villa „Malma“. Jetzt waren die Pastorsleute zu Haus und bewillkommneten mich mit großer Herzlichkeit. Der Pastor sah ganz aus, wie einer der schwe-

dischen Skiläufer, die man manchmal bei uns in der Schweiz sieht, von großer, schlanker und biegsamer Gestalt, mit ehrlichem und offenem Gesichtsausdruck.

Am folgenden Tag hatte er in Malmö zu predigen, ich fuhr mit ihm hin. Die ganze Zeit trug er einen eng anschließenden schwarzen Rock mit Bässchen. Ich muß vorausschicken, daß es sowohl in Dänemark als Skandinavien zwei Kategorien (Abteilungen) von erwachsenen Taubstummen gibt: solche, die in ihrer Schule niemals sprechen gelernt haben, sondern nur das Fingeralphabet lesen und schreiben können und solche, die das Glück hatten, noch der reinoralen<sup>1</sup> Taubstummenunterrichts-Methode teilhaftig zu werden, die erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit in diesen Ländern Eingang gefunden hat. Man trifft deshalb noch sehr viele stumme erwachsene Taubstumme, aber nicht wenige unter ihnen, die ausgezeichnet schreiben können und ihrer Sprache vollkommen mächtig sind; ich habe ganze Bücher gesehen, die solche Nichtsprechende zu Verfassern hatten. Diese Zweiteilung der Taubstummen erfordert auch zweierlei Predigten. Herr Pastor Malmer hielt vormittags die erste ausschließlich in Gebärdensprache und nachmittags die zweite in der Lautsprache, beide im Gemeindeaal. Ich wohnte mit etwa 30 andern der ersten Predigt bei. Dann fuhr der Pastor mit mir zum nahen Seebad hinaus, mittels Straßenbahn. Zum ersten Mal in meinem Leben badete ich dort im Meer! Schon der Dunst des Wassers stach einem in die Nase. Das Bad selbst war so kräftig, daß ich davon Kopfschmerz bekam, obwohl ich nur kurz im Wasser war. Wir Schweizer sind eben nur „Süßwasserfische“! Und wie ungewohnt war es mir, daß kein Mensch eine Badhose trug. Ach, wie köstlich natürlich sind doch die Schweden, ein durch und durch gesundes Volk. — Das Meerwasser fand ich dort so klar und wunderbar durchsichtig bis auf den metertiefen Grund. Im selben Bad genossen wir Kaffee und Süßes. Hernach mußte ich meiner Kopfschmerzen wegen der Ruhe pflegen. Herr Pastor führte mich daher zum Vorsitzenden des Malmoer Taubstummen-Vereins, einem verheirateten Schuhfabrikarbeiter, bei dem ich auf einem Sofa dreiviertel Stunden schlafen konnte. Unterdessen hatte der Pastor seine zweite Predigt gehalten, in der Lautsprache, die ich des Schwedischen wegen doch nicht hätte verstehen können. Wie

<sup>1</sup> oral = mündlich.

innig dieser eifrige Pastor mit seinem Amt verwachsen ist, bewies mir die Beobachtung, daß er gehend oder fahrend in der Fingersprache dachte, d. h. er verriet sein stilles Denken durch unwillkürliche Bewegungen der Finger, wie sie das Fingeralphabet hervorbringen muß.

Zum Mittagessen nahm er mich mit zu einem Ohrenarzt, Dr. Bergh, der sich eingehend mit den Taubstummen beschäftigt. Er und seine sehr liebenswürdige Frau konnten sich in deutscher Sprache mit mir unterhalten, sie sind beide eifrige Schützen. Nach anregenden Gesprächen verabschiedeten wir uns, um uns in das Vereinslokal der Taubstummen zu begeben. Die Miete desselben, 500 Kronen jährlich, wird ihnen von der Stadt bezahlt. Da gibt es keinen Tropfen Alkohol, wohl aber eine Küche, wo sie Kaffee, Tee u. dgl. selbst kochen können, und dort werden Fortbildungsvorträge für sie gehalten. Der erste Vorsitzende ist ein Gymnasialdirektor und der zweite eben jener Schuhfabrikarbeiter.

Als ich mit Pastor Malmer hereinkam, welcher ein freundiger Empfang ward mir zuteil! Der zweite Vorsitzende — der Erste war fort und hatte gestern zwei Stunden vergeblich mit den andern auf mich gewartet — hieß mich in längerer Ansprache willkommen als treuen und fleißigen Bruder und dankte mir im Namen aller für alles, was ich für die Schweizer Schicksalsgenossen tue. Seltsam und rührend war dieser Dank von fremden Taubstummen hoch oben im Norden und ich hatte ihnen doch nie von mir erzählt. Auf dem Rednerpult prangten die schweizerische und schwedische Fahne friedlich nebeneinander und an einer Wand hing mein Porträt, umrahmt von rotweißer Schleife. Nachher wurde ein langer, festlich weißgedeckter Tisch hereingetragen, und darauf stellte man hohe Glaskelche voll roter und weißer Astern die Menge. Wie wohl und wehe tat mir das. Wehe, denn natürlich stieg in mir die Frage auf: Geschieht im Vaterland auch solches? Aber sie wurde siegreich überwunden von der Erwägung, daß wir nicht um des Dankes, sondern um der Schützlinge willen arbeiten sollen.

Kaffee und süßes Gebäck wurde herumgeboten. Ich hielt eine Dankesansprache, wobei ich bemerkte, daß die schwedischen Taubstummenvereine ein hohes Vorbild für uns seien mit ihren regelmäßigen Fortbildungsvorträgen, mit ihrem Bibliothekwesen, ihrer Abstinenz usw. Das alles fände man noch nicht in unseren Taubstummenvereinen. Auch daß ihnen hö-

rende Leiter zur Seite stünden, oder wenigstens hörende Berater, sei sehr nachahmenswert. Herr Pastor Malmer übersetzte ihnen alles, wie er es mir mit ihrer Ansprache auch getan.

Nach einer halben Stunde Eisenbahnfahrt war ich mit ihm wieder in seiner Villa in Lund.

(Fortsetzung folgt.)



### Staatskunde. (Fortsetzung.)

51. Wohnsitz und Aufenthalt. Der Ort, wo jemand sich befindet, ist von Bedeutung für die Ausübung der Rechte und die Erfüllung der Pflichten.

Der Wohnsitz oder das Domizil ist der Ort, wo man sich aufhält mit dem Willen, dauernd daselbst zu verbleiben. Man kann nur einen Wohnsitz haben. Bloß vorübergehende Abwesenheit ändert den Wohnsitz nicht. Erst wenn jemand fortzieht, in der Absicht, an einem andern Orte dauernd zu wohnen, wird der bisherige Wohnsitz aufgegeben und ein neuer begründet. Die Ehefrau teilt den Wohnsitz des Ehemanns, sofern sie nicht durch Gerichtsurteil berechtigt ist, getrennt von ihm zu leben. Der Aufenthalt zum Zwecke des Besuchs einer Lehranstalt und die Unterbringung einer Person in einer Versorgungs-, Heil- oder Strafanstalt begründen keinen Wohnsitz. Die minderjährigen Kinder haben den Wohnsitz der Eltern; Bevormundete haben den Wohnsitz des Ortes der Vormundschaftsbehörde; letztere kann jedoch die Minderung bewilligen, wodurch die Vormundschaft an die Behörden des neuen Wohnsitzes übergeht. Gesellschaften haben da ihren Sitz, wo ihre Verwaltung geführt wird. Wenn auch jemand nur einen Wohnsitz haben kann, so ist doch eine geschäftliche Zweigniederlassung an einem andern Orte möglich.

Im Gegensatz zum Wohnsitz ist der Aufenthalt nur vorübergehender Natur; hier fehlt die Absicht, dauernd zu verbleiben.

Die Behörden des Wohnortes oder des Aufenthaltsortes können verlangen, daß eine Bewilligung unter Hinterlegung des Heimatscheines nachgesucht werde. In der Regel wird eine Niederlassungsbewilligung nachgesucht. Dienstboten, Gefellen usw. haben in den meisten Kantonen das Recht, die billigere Aufenthaltsbewilligung einzulösen. Für die Frage, ob ein